

Blätter für Anstalts-Pädagogik

Herausgegeben von der
Pädagogischen Stiftung Cassianum in Donauwörth

2. Jahrgang

1912

Nummer 9

Inhalt: Allgemeine Anstalts-Pädagogik: Pädagogischer Takt. Zöglings-Charakteristiken. Moralisch normal oder anormal? Pädagogisches Ungeheiß. Vertrauen schenken! Nicht aufgeben, sondern Vertrauen schenken! — Meinungsaustrausch: Geheime Sünden und ihre Behandlung. Karl May. Ursachen und Behandlung hartnäckiger nervöser Kopfleiden bei Studierenden. Zwang zu Turnspielen nach dem Essen. Anstaltsdirektor und Nachhilfestunden. — Sprechstelle der Schriftleitung.

Allgemeine Anstaltspädagogik.

Pädagogischer Takt.¹

„Auch gesellschaftlich-ästhetische Eigenschaften gibt es, welche die Wirkungskraft des Erziehers heben und fördern können. Wir fassen diese Gaben zusammen unter der Bezeichnung pädagogischer Takt, der weder auf moralischem noch auf intellektuellem Boden wächst, sondern auf dem Gebiete seines Gefühls, feinsinniger Beobachtungsgabe und feinsten Formgebung, und der eine Steigerung des Anstands- und Schicklichkeitsgefühls bedeutet. Die praktische Pädagogik soll gerade auf diese Tugend mit ganzem Nachdruck hinweisen . . . Takt ist teils Ausfluß psychologischer Einsicht und deshalb lehr- und lernbar, teils Naturanlage, die weniger oder mehr entwickelt sein kann; Mangel an Takt pflegt auf Unbesonnenheit oder Unbeholfenheit zu beruhen. Die Hauptsache am Takt ist die Rücksicht auf alle Umstände und Verhältnisse, welche irgendwie auf unsere Tätigkeit Bezug haben. Der Lehrer (Erzieher) sollte immer alles abmessen, an alles den richtigen Maßstab anlegen und vor allem den feinstfühligen Taktinn anwenden und die zarteste Rücksicht, wo es sich um die Beweggründe, Gefühle und inneren Regungen des Schülers (Zögling) handelt. Der Takt muß sich in die inneren Zustände anderer genau versetzen und sich diese vergegenwärtigen können, er muß eigene egoistische Strebungen und Regungen zurückzudrängen imstande sein; er wird also auf alle früheren und gegenwärtigen Neußerungen des Kindescharakters achten; er wird

alle häuslichen und Familienverhältnisse, natürlich soweit als sie ihm bekannt sind, erwägen und nachempfinden und die Folgen des einen oder anderen Verfahrens, die Wirkung des einen oder anderen Erziehungsmittels richtig abzuschätzen suchen. Dabei kommt es sehr darauf an, in den verschiedensten Lagen rasch und augenblicklich den richtigen Ton der Formgebung seiner Entschlüsse zu finden, den richtigen „Treffer“ zur Hand zu haben. Besonders dann wird der richtige Takt sich in seinem vollen Werte zeigen, wenn es gilt, Verlegenheiten zu vermeiden und zu beseitigen und hervorgetretene Mißklänge glücklich auszugleichen.“

Zum Schluß noch ein schönes Beispiel von Treffsicherheit und Taktfestigkeit: „N. N. wird als kaum eingetretener Hilfslehrer zur Vertretung in die Prima geschickt, und die Gesellschaft empfängt ihn sehr ungeniert, mit Lärm und anderem ungezwungenen Benehmen. Der junge Mann bleibt an der Türe, sagt in sehr höflichem Tone: „Entschuldigen Sie, ich bin noch fremd, ich wollte in die Prima und habe mich wohl geirrt . . .“ Der Lärm legte sich alsbald; er fährt mit Ruhe fort, indem er an passender Stelle sich aufpflanzt, „ich wollte Ihnen vorschlagen, ein Aufsatzthema über . . . zu disponieren.“ Er nennt dasselbe, erweckt mit einigen Worten Interesse dafür, die Stunde geht dann ruhig ihren Gang.“ — Zu den Regeln des Taktes gehört es eben, daß man Primaner nicht wie dumme Zungen behandelt, selbst wenn sie es unter Umständen einmal sind und sich im Jugendübermut einmal so gebärden; ebenso soll man aber einen Tertianer in seinen besten Flegeljahren lieber als recht dumm, nicht aber sofort als schlecht und verdorben ansehen.

¹ Matthias, Dr. Adolf, „Praktische Pädagogik für höhere Lehranstalten“, München, Oskar Beck, 1912, Seite 25.

ein Müffel!" dachte ich natürlich. Er stand an der Türe des Studierzimmers und gab acht, wie Bücher hineingebracht wurden. Mürrisch ging ich auf ihn zu. Aber anstatt zu schelten, legte er mir die Hand auf die Schulter und sagte: "Du wirst dir Mühe geben, deine Sache besser zu machen, nächstes Tertial, nicht wahr, Freddy? Wir möchten dich nicht gerne verlieren, das weißt du." Ich war ganz überrascht, denn er sprach furchtbar freundlich, und ehe ich mich besinnen konnte, was ich sagen wollte, fühlte ich, daß mir die Tränen in die Augen kamen. Da ich sie nicht zurückhalten konnte (und das kann man nicht, wenn sie so ohne Ursache kommen), kehrte ich mich einfach um und ging weg, weil ich nicht wollte, daß er es sehen sollte. Er muß gedacht haben, es sei ein komisches Benehmen; aber ich war ganz wütend auf mich selbst, daß ich ein solcher Esel war, und auf dem Heimwege wurde ich immer noch wütender. Aber trotzdem hielt mich das, was Pater Doney gesagt hatte, einzig und allein davon ab, ganz zugrunde zu gehen. Wäre er nicht gewesen, ich glaube, ich wäre von Hause fortgelaufen oder hätte sonst etwas Verzweifelteres getan."

Meinungsaustausch.

Geheime Sünden und ihre Behandlung.

Mit den Vorschlägen in Nr. 6 kann man sich wohl im allgemeinen einverstanden erklären. Daß aber in dem angeführten Falle am Ende des Jahres die Entlassung des Bögling's herbeigeführt werden soll, wenn die Mittel nichts fruchten, scheint mir vollständig verfehlt.

Muß nicht der Bögling an seinem Erzieher ganz irre werden, wenn er auf einmal entlassen wird von dem Manne, dem er sein ganzes Innere geöffnet hat, dem er das größte Maß von Vertrauen entgegengebracht hat? Es hat ihm gewiß den schwersten inneren Kampf gekostet, — wer einmal einen solchen Fall erlebt hat, der weiß es — und nun soll er das Haus verlassen. Ist das nicht hart?

Und weiter, wird durch eine solche Maßregel nicht die Achtung vor dem Erzieher und das Vertrauen zu ihm in der bedenklichsten Weise erschüttert und zwar bei allen Böglingen? Wird es diesem Gelingen, in einem zweiten und dritten Fall

eine ähnliche offene Aussprache herbeizuführen? Ich glaube kaum! Nach meinen Erfahrungen sind da die Böglinge unheimlich empfindlich, besonders dann, wenn es sich um so heikle Dinge handelt. Und kommt einmal unter ihnen die Meinung auf, daß der Erzieher nicht ver-schwiegen und nicht des Vertrauens würdig wäre, so ist's mit seinem Einfluß aus. Ich zweifle aber gar nicht daran, daß ein so entlassener Bögling bei Gelegenheit ähnliche Gedanken bei seinen Mit-Böglingen äußern würde. Man täusche sich darüber ja nicht.

Die Entlassung ist aber auch in der Sache selbst nicht begründet. Es handelt sich um geheime Sünden — daß andere in Mitleidenschaft gezogen werden, ist in dem angeführten Fall ausgeschlossen; — wir wissen aber, daß oft ein, zwei und gar mehrere Jahre ein junger Mensch von diesen Sünden verfolgt wird. Es wechseln bessere Perioden mit weniger guten und schlechten ab. Und oft liegt der Grund in einer gewissen, krankhaften körperlichen Disposition, die vom Erzieher nicht erkannt wurde. Oft auch sind Gemütsstimmungen der Grund der Erhebung und des Falles. Auch erbliche Belastung kann in Frage kommen. Und nun möchte ich fragen, ist in solchen Fällen die Entlassung am Schlusse des Jahres gerechtfertigt? Muß nicht dadurch die junge Menschenseele noch mehr dem Laster überantwortet werden? Man lasse ihr doch erst einmal die Zeit, die lang genährten Giftstoffe auszuscheiden. Die kurze Zeit eines Jahres reicht nach meinen Erfahrungen in vielen Fällen dazu nicht.

Im allgemeinen möchte ich aber noch betonen, daß man in derartigen Fällen zu wenig auf die körperlichen Abhärtungen und Übungen hält. Gratia supponit naturam. Machen wir uns das nur immer klar, daß unser nervöses und schwächliches Geschlecht für die Unfittlichkeitsbazillen viel empfänglicher geworden ist, als es noch vor zehn Jahren der Fall war. Es sollen darum in allen Anstalten alle jene Einrichtungen zu finden sein, die einer vernünftigen Körperkultur dienen: Bade-, Schwimm-, Turn- und Spielgelegenheit im Ueberfluß. Eine Anstalt, besonders ohne Badeeinrichtung, ist ein Unding. Wo diese

Gelegenheiten nicht sind, da mögen die Vorsteher sich alle erdenkliche Mühe geben, predigen und mahnen, sie werden immer wieder schlimme Erfahrungen machen.

Selbstverständlich möchte ich die übernatürlichen Mittel des Gebetes und des Empfanges der heiligen Sacramente nicht gering eingeschätzt wissen. Sie wirken aber erst recht und doppelt, wenn sie angewandt werden von einem gefundenen, jungen Menschen, der auch noch der Begeisterung fähig ist. Wie oft machen wir die Erfahrung, daß Gewohnheits-sünder verdrossen und launisch sind. Sie fühlen sich gedrückt und unwohl. Also erst mal die kranke Natur geheilt! Sonst müssen wir ja geradezu ein Wunder verlangen, wenn es besser werden sollte.

In einer bestimmten Anstalt eine Spezialabteilung einzurichten für die Heilbehandlung solcher Fälle, das möchte ich nicht befürworten. Ich fürchte fast, es könnten da die letzten Dinge ärger sein wie die ersten. Eine frische, frohe Umgebung, gesunde, kräftige Kameraden sind jedenfalls geeigneter, einem jungen Menschen Lebensmut und Lebensreinheit einzufößen, als Jüngens, denen die gleiche Krankheit an der Stirne geschrieben steht und aus den Augen leuchtet. Und dann — auch der aufmerksamste Erzieher hört nicht alles und sieht nicht alles. Was in einer solchen Spezialabteilung alles sich ereignen könnte, wage ich gar nicht mir vorzustellen.

Dr. M. S.

Karl May.

Darf ich auch meine Meinung sagen über Karl May? Ich glaube nämlich, daß zu dem, was in Nr. 7 der Blätter für Anstaltspädagogik über diesen „Erzieher des deutschen Volkes“ gesagt worden ist, sich noch manches hinzufügen läßt. Um meine Worte in ein System zu bringen, möchte ich Karl Mays Romane an der Elle messen, die P. Hermann Ncker in Heft 2 des ‚Pharus‘, Seite 144, in Gestalt von fünf Forderungen aufgestellt hat:

1. Eine katholische Jugendschrift darf nichts enthalten wider Glaube und Sitte. „Karl May ist sittlich rein,“ sagt man da und denkt dabei an das sechste Gebot und freut sich, daß die „Liebe“ bei Karl May so gut wie ausgeschaltet ist. Als wenn

damit der ganzen Sittlichkeit genug getan wäre! „Man weist die Knaben auf die edlen Züge der Charaktere hin,“ schreibt B. D. (Es wäre richtiger, zu sagen „des Charakters“; denn Karl May häuft ja doch alles Edle und Gute auf seine Person.) Und doch finden sich bei May Vorgänge genug, die nur als Roheiten gewertet werden können, und die gerade durch den Schein der Humanität, mit dem sie umkleidet sind, um so verderblicher wirken müssen. Ich erinnere mich einer Episode, wie irgendetwas schlechten Karl eine Stelle seines Haarschopfes wegrasiert wird, um durch langsame Austropfen von Wasser die kahle Stelle des Kopfes zur Entzündung zu bringen, — um durch die dadurch verursachten gräßlichen Schmerzen ein Geständnis zu erpressen, — natürlich nur, um mit Hilfe dieses Geständnisses irgendeine „edle Tat“ zu vollbringen. — Auf diese Weise werden noch vielfach bei Karl May Roheiten sanktioniert.

2. Katholische Weltanschauung. May gebärdet sich durchweg als gläubiger Katholik; diese Forderung wäre also erfüllt, — wenn das Gebaren im Vergleich zu seinem Leben nicht allzu widerlich erschiene. —

Die 3. Forderung: Die Jugendschrift sei kindlich! kommt hier kaum in Betracht; denn auch der widerwärtigste Schund und Schmutz muß sich dem geistigen Standpunkte seiner Leser anpassen, um überhaupt Absatz zu finden.

4. Lebenswahrheit. „Karl May lügt,“ sagt Bds., und so faustdick, daß der intelligente Schüler sehr bald die Unwahrscheinlichkeit zahlreicher Situationen erkennen muß, — wie krampfhaft Karl May auch versucht hat, seine Romane als Reiseerlebnisse hinzustellen (vergleiche die „Karaben Kemsi“- und „Old Shatterhand“-Photographien im Deutschen Hauschatz!). — (NB. zu 1: Ob ein Junge von Karl May wirklich nicht das Lügen lernen kann?) —

5. Nun komme ich zur letzten Forderung, auf die im Meinungsaustausch in Nr. 7 gar keine Rücksicht genommen worden ist: Die Jugendschrift soll künstlerisch wertvoll, womöglich klassisch sein. Ist denn Karl May wirklich den Apparat von erzieherischen Maßnahmen wert, daß man die Dauer dieser

Lektüre so genau kontrolliert, daß man sie von Zeit zu Zeit unterbricht, — dann wieder aufnimmt, — sodaß sich groß und klein darauf freut „wie 's Kind zur Weihnachtsgabe“? — daß man fleißigen Schülern damit eine besondere Freude macht? — daß man gar das Gelesene nacherzählen läßt, in den Pausen, auf Spaziergängen usw. danach fragt? So viel Geschichten macht man ja kaum mit einem Klassiker! Doch wäre es vielleicht gut, man „behandelte“ Karl May zu Tode, wie es bisher mit den Klassikern geschehen; — vielleicht könnten die dann auf Spaziergängen usw. wieder aufleben.

Und das Abschreiben von „Musterpartien“! Wenn er nun schließlich auch zu Schönschreibübungen gut genug ist, so gibt es doch schließlich Besseres, um die jugendliche Phantasie zu bereichern und die Leistungen im deutschen Aufsatz zu heben.

Wie steht es nun mit dem literarischen Werte dieser Romane? — Auch ich bin überzeugt, daß ein halbwegs intelligenter Junge nach der Lektüre Karl Mays die landläufigen „Indianerschmöker“ verachten wird. Ist aber wohl dieser Junge, nachdem er Karl May verschlungen, noch fähig, mit derselben Hingabe sich in unsere allgemeine gute Lektüre zu vertiefen? Wird er noch Geschmack finden an der ruhigen, abgeklärten Kunst Gottfried Kellers, der Ebner-Eschenbach, Fontanes, Gotthelfs? Wird er die Lyrik der Droste, Mörike's mit Wohlgefallen lesen? — von den Klassikern ganz zu schweigen! Und darin liegt gerade der verderbliche Einfluß Karl Mays, daß er nicht hinaufführt zu den Großen, sondern hinabzieht zur leichtesten Roman- und Kriminalroman-Lektüre, — weil er den Stoffhunger, der die Jugend beherrscht, nicht sättigt, sondern zur Eier steigert und so unfähig macht, tiefe, echte, wahre Kunst zu genießen. Ein Junge, der nur Indianerschmöker gelesen hat, wird vielleicht noch mit Spannung Eichendorffs „Taugenichts“ lesen, ein passionierter Karl May-Leser kaum.

Darum vor allem behaupte ich im Gegensatz zu P. M. S., daß die Lektüre der Karl May-Romane mehr schadet als nützt.

Und angenommen, es wäre wirklich nicht so schlimm mit der Schädlichkeit

der Karl May-Lektüre — die Jugend hat ja schließlich einen guten Magen — so haben wir Karl May auch nicht als Medizin nötig. Es gibt Besseres, auch unter der sogenannten „leichteren“ Lektüre.
C. W.

Ursachen und Behandlung hartnäckiger nervöser Kopfleiden bei Studierenden.

Diese Frage kann unmöglich generell beantwortet werden. Es muß vielmehr in jedem einzelnen Fall unter Würdigung des Gesundheitsbildes des Zöglings, Art der Studien, Veranlagung für die einzelnen Fächer der Schulgattung, ferner der pädagogischen Behandlung des Zöglings durch genaue Untersuchung seitens des Anstaltsarztes und Aussprache von Arzt und Lehrer oder Erzieher die Ursache des Leidens festgestellt werden. Um über die Kompliziertheit der Entscheidung sich eine Vorstellung zu machen, möge der Fragesteller meine beiden Vorträge im Donaunwörther Kurs (Bericht 1910, Seite 175 ff. und 1911, Seite 78) nachlesen.
Dr. J. Weigl.

Zwang zu Turnspielen nach dem Essen.

Es ist entschieden nicht ratsam, die Zöglinge zu Turnspielen nach dem Essen zu zwingen. Im Interesse einer gesundheitsförderlichen Ernährung liegt vielmehr, daß nach den bei uns üblichen Hauptmahlzeiten, Mittag und Abend, den Verdauungsorganen sowie Herz und Nerven die gehörige Ruhe gelassen wird; nur dann geht die Arbeit, welche der Körper mit der Verdauung zu leisten hat, in geordneter Weise zu seinem Nutzen vorstatten. Das wußte bereits, wie der Talmud berichtet, der große Volkshygieniker Mar Samuel von Babylon. Ein alter Grundsatz lautet: Vor Ablauf von 1 bis 2 Stunden nach einer Mahlzeit dürfen Leibesübungen nicht betrieben werden, und immer wird ein goldenes Wort die klassische Sentenz bleiben: Nach der Mahlzeit sollst du stehen oder tausend Schritte gehen. Damit will das Zwanglose der Bewegung ausgedrückt sein. Ihm kommt am besten nach, was das monastische Prinzip in dem „ambulare“ (= umhergehen) fordert; es ist auch heute noch gültig und muß allen Anstalten vorbildlich sein. Wer es selbst gesehen hat, wird sich stets des Bildes mit Freuden